



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Merc.

274/11

274/11


Die  
gesellschaftliche Frage  
in  
ihrem Verhältnisse zum freien Handel.

---

**N e d e,**  
gehalten in der Sitzung des Freihandels-Vereins  
vom 12. Juni 1849,  
von  
Prof. C. F. Michelet.

---

**Berlin.**  
Verlag von Friedrich Gerh. v. Cotta.  
1849.



**BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.**

**Bayrische  
Staatsbibliothek  
München**

## Geehrte Herren!

Von Ihrem Vorfizer aufgefordert, heute einen Vortrag über die gesellschaftliche Frage zu halten, ist es nicht sowohl die stürmische Tiefe dieser annoch stillen See, welche mich zagen macht. Durch fleißiges Studium, durch eigene Forschung habe ich sie oft im Gedanken durchsegelt; und der Gedanke zittert nicht, wenn er in die Tiefen der Natur und des Geistes sein Senkblei wirft. Ueberdies habe ich den Gegenstand in einer kleinen Schrift behandelt, und brauchte ihren wesentlichen Inhalt hier nur zu wiederholen. Was mir jedoch Zurückhaltung gebietet, was mich Ihre ganze Nachsicht in Anspruch nehmen läßt, ist dies, daß ich von einem rein wissenschaftlichen Gesichtskreis aus vor einer Versammlung von Männern der geprüften Erfahrung eine Frage ganz praktischer Natur beantworten soll. Hierzu gesellt sich noch das Bedenken, was denn in aller Welt die gesellschaftliche Frage mit dem Freihandelsverein gemein habe, oder wenigstens ob vor dem Richterstuhle dieses Vereins ihrer Lösung nicht sogleich eine bestimmte Richtung gegeben werden müsse, wenn dieselbe auf eine günstige Aufnahme Anspruch machen will.

Je mehr ich indessen diese beiden Gründe des Zagens überdenke, eine desto tröstlichere Seite gewinne ich ihnen auch ab. Denn was den Gegensatz der Theorie und Praxis betrifft, so haben wir ja gesehen, daß alle bisher im Leben gemachten Versuche, die gesellschaftliche Frage zu lösen, gescheitert sind. Die Gedankengebilde der Theoretiker haben freilich kein besseres Loos

gehabt; und sie zerschellten an der harten Mauer der Erfahrung, wie diese nur planlos umherirrte, so lange sie den Compaß des Gedankens nicht zu Hülfe nahm. Nur der vereinten Thätigkeit beider Richtungen des menschlichen Geistes scheint es also vorbehalten, das Schiff in den sicheren Hafen zu leiten. Und ich knüpfe daran die Hoffnung, daß Sie eine Behandlung der Frage, die vom theoretischen Standpunkt aus zu praktischen Resultaten gelangen will, mit Wohlwollen aufnehmen werden, indem eine sich daran knüpfende Discussion als Ergänzung dienen dürfte. Werfe ich aber noch einen kurzen Blick auf die andere Schwierigkeit, so wird sie für meinen Standpunkt wenigstens zu einer höchst günstigen Lage, indem ich, weit entfernt, die gesellschaftliche Frage und den freien Handel als einander feindlich, oder auch nur fremd anzusehen, vielmehr der festen Ueberzeugung bin, daß die Lösung jener Frage und die Ausdehnung des freien Handels auf den ganzen Erdball ein und dieselbe Sache sind, und sich gegenseitig fordern, wie die convexe und concave Seite einer Kugel.

Die wissenschaftliche Behandlung eines Gegenstandes — und ich habe beantwortet, daß ich von ihr den Ausgangspunkt nehmen muß — verlangt vor Allem, daß wir ihn nach allen Seiten hin betrachten, die Gegensätze und Widersprüche herauskehren, die in ihm enthalten sind, um durch deren Auflösung zur Wahrheit zu kommen. Die Wahrheit ist nämlich die richtige Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Einseitigkeiten, in die der Gegenstand auseinanderfällt. Diese Mitte läßt dieselben aber nicht draußen liegen; sie windet sich nicht als eine dritte Gestalt zwischen jenen Klippen, gleich den Schiffen des Ulysses zwischen die Scylla und Charybdis, mühselig hindurch. Sondern diese Mitte ist die inhaltvolle Mitte, welche jene einseitigen Weisen des Gegenstandes in sich aufnimmt, und zu einem Ganzen verschmelzt, in welchem beide zwar erkennbar, aber in verklärter Gestalt erhalten sind. Hierdurch haben sie ihre Schرافheit, ihren Irrthum, ihren Mangel abgelegt; und die beiderseitigen Vorzüge, die sie nur ge-

trübt von jenen Mängeln befaßen, kommen jetzt ungeschmälert dem Ganzen zu Gute.

Wenden wir diesen Grundsatz nun auf die gesellschaftliche Frage an, so ergibt sich Folgendes: Da die Aufgabe der Gesellschaft ist, daß Jeder, indem er durch seine freie Arbeit nur seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen scheint, damit zugleich für die der Andern sorgt, so sind die Freiheit des Einzelnen und die Gemeinamkeit der Vorsorge die zwei äußersten Richtungen, welche sich in der Frage nach der Gesellschaft entgegenstehen. Eine Theorie oder eine wirkliche Gesellschaft ist um so unvollkommener, um so mangelhafter, je mehr sie die eine oder die andere dieser Richtungen einseitig ausgebildet hat: um so vollkommener, um so näher der Wahrheit, je mehr beide Richtungen einander durchbringen und ungeachtet dieser Durchbringung das freie Spiel ihrer Eigenthümlichkeit behalten.

Die Lehre der Volkswirtschaft (National-Ökonomie), wie sie in den Schriften Adam Smith's, Say's, Ricardo's und ihrer zahlreichen Nachfolger niedergelegt ist, hat nur die Freiheit des Einzelnen im Auge. Sie überläßt es dem Zufall, ob seine Arbeit, dieser Grundpfeiler des menschlichen Zusammenlebens, ihm Reichthum oder auch nur Unterhalt gewähre oder nicht. Die Volkswirtschaft sieht thatenlos, man könnte sagen thänen- und lieblos diesem Kampfe der Arbeit mit dem Reichthum, des Hungers mit dem Ueberflusse zu, ohne etwas Anderes zu thun, als durch ruhige Beobachtung die einzelnen Thatsachen zu sammeln und unter gewisse allgemeine Verhältnisse zu bringen, nach denen dieses großartige Trauerspiel des menschlichen Elends aufgeführt wird. Dieser eiskalten Erfahrung tritt gegenüber die heiß glühende Liebe menschenfreundlicher Hirngespinnste, die um Allen Wohlsein und Genuß zu verschaffen, die Gliederung (Organisation) der Arbeit ganz in die Hände der Gesellschaft legt, und um den Zufall der Verarmung zu entfernen, den Nerv der menschlichen Freiheit im Innersten ertödtet. Das ist der Standpunkt der Gemeinschafts- und der Vereins-Lehrer

(der Communisten und Socialisten). Es wird genügen, vor Kennern beide Ausschweifungen mit wenigen Pinselstrichen hinzuzeichnen, um uns dadurch den Weg zur Mittelstraße zu bahnen.

Der Standpunkt der Volkswirtschaft ist dabei sogleich mit dem vollständigsten Widerspruch befaßt, weil er den Menschen ganz vereinzelt hinstellt und seinen eigenen Kräften bei der Befriedigung seiner Bedürfnisse überläßt, da diese Befriedigung doch zugleich durch die Vorsorge der menschlichen Gesellschaft erreicht werden soll. Denn der rohe Naturmensch war zwar im Stande, der alleinigen Kraft seiner Arme seine ganze Subsistenz zu verdanken. Er baut sich selbst seine Hütte, geht auf die Jagd, und seine Beute giebt ihm Kleidung und Nahrung zugleich. Der Sohn der bürgerlichen Gesellschaft aber wird durch die Vervielfältigung und Verfeinerung seiner Bedürfnisse, die eine immer weitergehende Theilung der Arbeit hervorbringt, auf die Arbeit Anderer angewiesen, da er seine Bedürfnisse nur befriedigen kann, wenn er die Erzeugnisse fremder Arbeit gegen die Erzeugnisse seiner eigenen Arbeit umzutauschen vermag. So ist jeder von allen Andern abhängig. Aus einem ganzen Menschen wird er ein Stück, der Theil eines Ganzen; und doch soll er für sich allein dastehen, und sehen wie er durchkommt. Verliert er nun durch den rastlosen Fortschritt der Gesellschaft den Lohn seiner Arbeit, so räth ihm die Volkswirtschaft entweder zu verhungern, oder seine Kinder zu tödten, damit sie nicht dasselbe Loos treffe. An die Stelle der zu sehr getheilten Arbeit tritt die Maschine, um der Mechanik zu übergeben, was des Menschen zu verrichten unwürdig ist, und im Großen zu erzeugen, was der Handarbeit des Einzelnen nur unvollkommen gelingt. In der Werkstätte werden die Theil-Arbeiten zu einem Ganzen verbunden, und damit die Arbeiter selbst vereint. Aber die Maschine macht nur Sklaven und die Werkstätte nur Lohndiener. Der Kapitalist wird den Arbeitern unentbehrlich, und darf die Bedingungen der Arbeit einseitig feststellen. Je schneller und besser durch Theilung der Arbeit und Maschinen die Arbeit von Statten geht, desto mehr



wird producirt; so entsteht mit der Concurrnz die Verschleuderung der Waaren zu immer fallenden Preisen, und der Arbeitslohn wird immer mehr herabgedrückt. Die Concurrnz kommt nur dem Sieger, dem größeren Kapitalisten, zu Gute, der am wohlfeilsten und besten arbeiten kann. Der Besiegte, der kleine Bürger, verliert die Arbeit. Und doch ist die Concurrnz zum Fortschritt des Gewerbseifses als Sporn der Thätigkeit nothwendig. Wer sich hierbei durch eine neue Erfindung auszeichnet, erhält zur Belohnung ein Monopol. Das Monopol vermehrt den allgemeinen Reichthum durch Vervollkommnung der Arbeit; indem es aber sein Produkt theurer verkauft, weil es keine Concurrnz zu fürchten hat, so übervortheilt es den Käufer. Durch die Steuer, die der Staat dem Gewerbe auflegt, entzieht er dem Monopol wieder einen Theil seines Gewinnes, um mit demselben dem Bedürftigen Anstellung und Arbeit zu geben. Der Producent schlägt aber die Steuer auf den Preis der Produkte; und die Steuer fällt den Consumenten, d. h. der großen Masse des Volkes, zur Last.

Da auf die angegebene Weise jeder Sieg der Cultur, jede Steigerung des Reichthums im Innern den Armen nur immer ärmer macht, und die Gegensätze des Kapitals und des Proletariats nur immer schroffer auseinanderreißt, so versucht man, dem Volke Gewährleistungen nach Außen zu geben, indem man den äußeren Handel eröffnet. Denn je mehr Waaren man im Auslande absetzt, desto mehr lohnende Arbeit findet der Proletarier im Innern. Hier tritt aber die Schwierigkeit ein, daß je mehr Waare das Ausland von uns hineinkläßt, desto mehr wir auch ihm einzuführen gestatten müssen. Der vollkommenste Freihandel scheint also kein Vortheil zu sein, sondern die Concurrnz, die der Verderb des Arbeiters war, von den Grenzen einer Stadt, einer Provinz, eines Landes, nur auf den ganzen Erdball auszudehnen. Die Volkswirthschaft sieht nicht ein, daß durch eine solche Verallgemeinerung des Grundsatzes der Concurrnz deren ganze Natur verändert ist. Sie fürchtet von ihrem beschränkten

Geschäftskreis nur das Stillstehen der inländischen Fabrikeu, den Ruin des inländischen Gewerbfleisses; und wenn sie auch nicht mehr den vollkommen geschlossenen Handelsstaat, wie Fichte, anzunehmen magt, so verlangt sie doch hohe Schutzzölle, oder, was sie recht freisinnig, Differential-Zölle, damit im Welthandel das Inland nicht leide, sondern beim Tausch mit dem Auslande die Handelsbilanz noch zu seinen Gunsten ausfalle. So wird der Absatz der Waaren auch wieder gehemmt durch die Rücksicht auf den innern Wohlstand; und indem man verzweifelt, die eigenen Waaren forschaffen zu können, ohne den inländischen Markt mit fremden Waaren zu überschwemmen, kommt man auf den Gedanken, ob nicht schon viel geholfen sein würde, wenn man nur der Waare im Innern fortwährenden Umlauf verschafft.

Der Ruf nach Kreditanstalten ertönt. Im Kredit kehrt die Gesellschaft von der Lehre der Absatzwege wieder in sich selbst zurück, um hier das Gleichgewicht von Production und Consumption zu finden. Durch den Credit wird jede Waare umsetzbar, der Credit verwandelt jede Waare in Geldeswerth, indem der Capitalist dem Arbeiter einen Geldvorschuss gegen Hinterlegung der Waare giebt, Materialien liefert, und baare Bezahlung erst verlangt, nachdem die fertige Arbeit verkauft sein wird u. s. w. Aber gerade diese allgemeine Versicherungsanstalt, welche der Credit darzubieten scheint, dient nur zur Verbreitung und Berewigung des Elends. Der Credit verlangt mehr, als er giebt. Die Waare verliert gegen das Geld; der hohe Zins bringt das Capital immer zu dem zurück, der Credit gegeben hat. Die Tyrannei des Geldes ist im Credit vollendet. Er verlangt ein Pfand, und der Arme kann es nicht stellen. Fällt das Pfand, was der weniger Dürftige stellte, im Preise, so wird ihm der Credit gekündigt, und der Abgrund des Proletariats unter seinen Füßen geöffnet.

Wenn so weder die überflüssigen Waaren nach Außen genug abfließen noch im Innern gehörig umlaufen können, so sucht die Volkswirtschaft eine letzte Hülfe darin, die Consumenten zu vermehren. Eine gesunde Volkswirtschaft begünstigt Ehen,

verhindert den Kindesmord; jeder in der Entwicklung des Gewerbefleißes fortschreitende Staat vermehrt auch seine Bevölkerung. Aber wie, wenn die Bevölkerung schneller steigt als die Produktion? Auch dagegen ist ein Mittel erfunden. Statt die überflüssigen Waaren fortzuschaffen, schafft man dann die überflüssige Bevölkerung fort. Man schickt Kolonien in unbebaute Gegenden der Erde, und eröffnet damit zugleich eine Absatzquelle für den Handel des Mutterlandes. Gut! So lange noch bewohnbare Gegenden der Erde unbevölkert sind. Aber wie, wenn die ganze Erde eingenommen, und kein freies Plätzchen mehr übrig ist? Will man nicht auf den Malthus'schen Kindesmord zurückkehren, so muß man die Fruchtbarkeit zu erschweren, die Empfängniß zu verhindern suchen, Krieg, Pest und Cholera herbeiwünschen, damit die Bevölkerung falle.

Das ist der Kreis der Widersprüche der Volkswirtschaft. Die Ueberwindung des Einen stürzt uns unaufhaltsam in einen andern. Sollte sich die ewige Vernunft mit dem Menschengeschlechte in eine Sackgasse verrannt haben? Sollte es die Bestimmung des Menschen sein, hier, mit Ausnahme der geringern Zahl der Reichen und Wohlhabenden, nothwendig im Elend zu verschmachten, um auf einem andern Sterne für sein Dulden auf diesem vereinst belohnt zu werden? Aber wie, wenn der auf Erden gezogene Wechsel über die jenseitige Glückseligkeit dort nicht acceptirt wird?

Der der bisherigen Volkswirtschaft entgegenstehende Standpunkt der Utopisten, die Gemeinschafts- und Vertikalslehrer haben sich bereit, den Wechsel in dieser Welt zu honoriren, den Himmel zur Erde herabzuziehen, und ein schönes Traumbild des menschlichen Glücks zu entwerfen. Sie sehen ein, daß, wenn man den zuerst einsam auftretenden Menschen nur darum in die Gesellschaft stellt, um ihn wieder sich selbst zu überlassen, wie die Volkswirtschaft thut, man nicht zum Ziele gelangt. Sie dringen also auf Vereinigung aller Kräfte, auf Gemeinschaft der Arbeit und des Genusses, indem sie damit jede Eigenthüm-

lichkeit der Person ersticken, und die Menschen zu Drahtpuppen, zu bloßen Austern machen, die an dem Felsen der Gleichheit und Brüderlichkeit hängen. Der Unterschied in den Theorien Platos, Cabets, Saint-Simons, Fouriers und Louis Blanc's ist unbedeutend. Der wesentliche Gedanke ist immer der, daß auf gemeinschaftliche Rechnung gearbeitet wird, und die Obrigkeit die Waaren so vertheilt, daß Jeder seine Bedürfnisse befriedigen kann. Nach der Einen Lehre soll Jeder gleiche Theile bekommen: also der Faulen und Fleißigen, der Geschickten und der Ungeschickten dasselbe, oder so viel Jeder braucht. Nach Andern soll im Verhältniß des Fleißes und der Geschicklichkeit, nach Andern endlich auch noch im Verhältniß des eingeschossenen Capitals vertheilt werden. Das Letzte ist die socialistische Lehre Fouriers, der das Eigenthum retten will, wogegen die communistischen Theorien es zu vernichten streben. Jedoch auch dieser Unterschied ist eigentlich nicht vorhanden. Denn ist auch der Staat der einzige Grund-Eigenthümer, so ist doch das durch die Theilung Erhaltene immer ein bewegliches Eigenthum, das selbst der Communismus nicht aufhebt.

Diese Lehre vernichtet die menschliche Freiheit, sie ist die Verkörperung des Polizeistaats, der Alles bevormundet. Alle Arbeiter sind Staatsdiener, sie arbeiten in National-Werkstätten, und der Staat gewährleistet ihnen ein festes Gehalt. Wenn Jeder einen gleichen Antheil am Gewinn bekommen soll, er möge fleißig sein oder nicht, wer wird dann noch arbeiten wollen? Werden die Fleißigen die Trägen ernähren wollen? Die Gleichheit, die man bezweckt, wird aber doch nicht hervorgebracht. Denn der Eine ist sparsam, der Andere verschwenderisch. Was hilft es, sagt ein alter Denker, das Vermögen gleich zu machen; wenn wir nicht die Begierden gleich machen? Und da dies unmöglich ist, so wird die Ungleichheit immer wieder hervortreten. Es stehen daher der Wahrheit diejenigen näher, welche die Gleichheit der Vertheilung in der Verhältnißmäßigkeit sehen, und nach Maßgabe des Eingebrauchten feststellen wollen. Sie haben die

ewigen Grundsätze der vertheilenden Gerechtigkeit ausgesprochen, daß Jeder nach seinem Verdienst erhalte, nach seiner Arbeit, seinen Fähigkeiten, seinem Geld-Einschuß. Aber indem die Obrigkeit das Recht der Abschätzung hat, sind die Arbeiter auch hier zu Kindern, zu Unfreien geworden. Und schon der Umstand, daß man im Socialismus, Fouriers z. B., in den Verein des sogenannten Phalansteriums treten muß, wie man im Mittelalter einer Zunft angehören mußte, verletzt die Freiheit des Einzelnen aufs Tiefste. Die Communisten heben dabei jede Concurrnz auf, die Socialisten lassen sie nur als Wetteifer in der gemeinsamen Werkstätte bestehen.

Wenden wir uns nun von diesen zwei einseitigen Richtungen, dem Schlandrian der Volkswirthschaft, die Alles sich selbst überläßt, und den Hirngespinnsten der Socialisten, welche die ganze Menschheit, als ob sie nur Ein Paar wäre, durch Einen Gedanken leiten wollen, zur wahren Wissenschaft der Gesellschaft, zur eigentlichen Lösung der gesellschaftlichen Frage, welche der Gegenstand meines Vortrags ist, so müssen wir einen Zustand der Gesellschaft aufsuchen, der alle Vortheile der Freiheit sowohl als der Gemeinschaft in sich schließt, ohne deren Nachteile an sich zu tragen. Auf dem Gebiete der Volkswirthschaft war die unbeschränkteste Gewerbefreiheit zum Gesetz gemacht worden. Behüte uns der Himmel, daß wir dieselbe, wie die neueste Preussische Gewerbeordnung thut, im Mindesten beschränken wollten! Aber der Nachtheil der sich daraus erzeugte, war der immer stärker werdende Gegensatz des Eigenthümers und des Arbeiters, und die Erzeugung des Proletariats, dieses Krebschadens der modernen Gesellschaft. In der Gemeinschaft und Verbrüderung ist nun zwar jeder Arbeiter Eigenthümer geworden, aber statt von dem einzelnen Kapitalisten abzuhängen, den er immer noch gegen einen anderen vertauschen kann, ist er vom Staat abhängig geworden, und muß ein Slave desselben bleiben. Sein Wohlstand ist ihm gewährleistet, aber seine Freiheit muß er zum Opfer bringen. Das einzige Mittel, um den Wohlstand, den

die Verbrüderung giebt, mit der Freiheit zu verbinden, welche die Volkswirtschaft gewährt, ist die Association, — der frei gewählte Verein. Wer auf seine eigene Hand fortarbeiten, sich allen Wechselfällen der Concurrrenz unterwerfen, allen Krisen des Handels trogen will, dem bleibt es unbenommen. Vielleicht wird der reiche Kapitalist, auf sein Vermögen gestützt, dies zunächst für vortheilhafter halten. Nur der kleine Bürger, der Arbeiter, der Proletarier wird sogleich der Ansicht sein, daß kleine Kräfte durch Einigung stark werden. Es wird sich aber mit der Zeit herausstellen, daß die Arbeiter durch ihre Verbindung selbst mit dem Eigenthümer concurriren, selbst zu Eigenthümern werden, und den Geldmann dadurch zwingen, ebenfalls zu arbeiten, und zu seinem eignen Vortheil sich mit ihnen zu associiren. Dies muß ein Resultat der Erfahrung sein, und die Brüderlichkeit wird erst dann dauerhaft sein, wenn sie sich auf den gegenseitig erkannten Vortheil stützt.

Hiernach können wir wohl als die Aufgabe der Gesellschaft ansehen, daß Jeder nicht nur Arbeit habe, sondern auch lohnende Arbeit: d. h. daß die Arbeit das Eigenthum zur Folge habe, welches das Mittel des Genusses ist. Ich bin der Meinung, der existirende Mensch hat ein Recht auf seine Existenz, — ein Recht darauf, nicht Hungers zu sterben, wenn er arbeiten will und nicht kann: also ein Recht auf Arbeit, wenn welche für ihn da ist, auf Unterhaltung, wenn keine da ist. Das ist die gegenseitige Allgewährleistung, welche die Gesellschaft geben muß, weil sie die unumschränkte Selbstständigkeit des Naturmenschen aufhebt. Das Preussische Landrecht hat diesen Grundsatz geradezu ausgesprochen (Thl. II., Tit. XIX., §. 1—2.):

„Dem Staate kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen, und denselben auch von andern Privat-Personen, welche nach besondern Gesetzen dazu verpflichtet sind, nicht erhalten können.

Denjenigen, welchen es nur an Mitteln und Gelegenheit,

ihren und der übrigen Unterhalt selbst zu verdienen, erman-  
gelt, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten ge-  
mäß sind, angewiesen werden.“

Die constituirende National-Versammlung der Franzosen  
von 1848 weigerte sich, das Recht auf Arbeit unbedingt in einer  
Republik anzuerkennen, nachdem ein freilich aus den Eindrücken  
der Revolution von 1789 hervorgegangenes Gesetzbuch einer ab-  
soluten Monarchie dies Recht schon ein halbes Jahrhundert frü-  
her anerkannt hatte. In §. 8. der Einleitung der französischen  
Verfassung vom 4. November 1848 heißt es:

„Die Republik soll den Bürger in seiner Person, seiner  
Familie, seiner Religion, seinem Eigenthum, seiner Arbeit be-  
schützen, Jedem zu dem allen Menschen unumgänglich nothwen-  
digen Unterricht Zutritt gewähren; sie muß durch brüderliche  
Beihilfe die Existenz der bedürftigen Bürger sichern, sei es,  
indem sie ihnen Arbeit innerhalb der Grenzen ihrer Hülfsmit-  
tel giebt, sei es, indem sie den Arbeitsunfähigen, welche ihre  
Familie nicht ernähren kann, Unterstützung gewährt.“

Der Zusatz „innerhalb der Grenzen ihrer Hülfsmittel“ ver-  
steht sich von selbst. Aber die Bestimmung fehlt, daß in Ermän-  
gelung der Arbeit wenigstens, wie das Landrecht will, Unterstüt-  
zung gewährt werde. Um diese Lücke zu ergänzen, appellirt die  
französische Verfassung, weil die verhassten National-Workstätten,  
die so viel Blut gekostet, noch im frischen Andenken waren, mit  
einer gewissen Aengstlichkeit an die eigene Thätigkeit der Bürger,  
wenn es §. 7. der Einleitung heißt:

„Sie müssen sich durch die Arbeit der Mittel ihrer Exi-  
stenz versichern, und mit Voransicht Hülfsmittel für die Zu-  
kunft verschaffen.“

Vor allen aber ist der §. 13. dieser Verfassung anzuführen,  
der mehr thut, als das Recht auf Arbeit anzuerkennen, der die  
Grundzüge angiebt, wie die Arbeit verwerthet und gesichert wer-  
den könne, und so den Keim zur Lösung der gesellschaftlichen  
Frage enthält. Er lautet:

„Die Verfassung gewährleistet den Bürgern die Freiheit der Arbeit und des Gewerbleißes. Die Gesellschaft begünstigt und ermuntert die Entwicklung der Arbeit durch den unentgeltlichen Volks-Unterricht, durch gewerbliche Erziehung, Gleichheit der Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, durch Sicherungs- und Kredit-Anstalten, landwirthschaftliche Anstalten, freiwillige Vereine, durch Anordnung öffentlicher Arbeiten des Staats, der Kreise und Gemeinden, um unbeschäftigte Hände zu beschäftigen; sie nimmt sich der verlassenen Kinder an, der Kranken, der unbemittelten Greise, die von ihren Familien keinen Unterhalt bekommen können.“

Die Lösung der gesellschaftlichen Frage ist fast nur eine Erläuterung dieses Paragraphen. Um sie vollständig geben zu können, glaube ich aber drei Fragen beantworten zu müssen:

Wie kann meine Arbeit verwerthet werden?

Wodurch wird meine Arbeit sicher gestellt?

Was ist die vernünftige Gliederung des Genusses?

Was den ersten Punkt, die Verwerthung der Arbeit, betrifft, so ist klar, es genügt nicht, Arbeit zu haben. Ich muß durch meine Arbeit auch einen hinlänglichen Erwerb erzielen. Durch meine Waare muß ich im Stande sein, fremde Waare einzutauschen, also sie in Geld umzusetzen. Kurz, ich muß meine Waare verwerthen, umsetzen können. Die Hauptaufgabe der Gesellschaft ist also:

### Die Gliederung des Umlaufs.

Und wir können sagen, daß mit der Erfüllung dieses Worts die gesellschaftliche Frage gelöst ist. Die Waare ist dann Geld geworden; denn alle Werthe haben die Geltung des Geldes bekommen, und es giebt auf der Welt so viel Geld als Werth. Indem jeder so viel Geld als Werth hat, hat er so viel als er verdient. Wenn so jeder von seiner Arbeit leben kann, hat er in seiner Werkstatt eine Münzstätte, und das Proletariat ist unmöglich, die Forderung der austheilenden Gerechtigkeit erfüllt.



Wir können diese Forderung in einer dreifachen Formel ausdrücken:

Angebot und Begehr müssen sich das Gleichgewicht halten;  
Zwischen Arbeitskraft und Producten muß das richtige Verhältnis stattfinden;

Der Tauschwerth einer Sache muß ihrem Nugwerth entsprechen.

Sind zu viel Producte an einem Orte, so müssen sie überall hin auf die ganze Erde geschafft werden, damit die Waare nicht mehr angeboten als begehrt werde, also nicht im Preise falle. Ebenso muß die überflüssige Arbeitskraft dahin geführt werden, wo noch Mangel daran ist. Dieser wechselseitige Ueberfluß und Mangel an Producten und Arbeitskräften erzeugt ein stetes Schwanken von Tauschwerth und Nugwerth, welches stets zur Gleichheit zurückgeführt werden muß. Dieser allseitige Austausch von Personen und Sachen, diese stete Bewegung derselben von Einem Punkte der Erde zu allen übrigen durch Eisenbahnen und Dampfschiffe ist der freie Handel mit der ganzen Welt. Durch den freien Handel erhält Jeder den Werth, den er verdient, denn die Waare und die Arbeitskraft fallen nur im Preise, unter ihren Nugwerth, wenn sie im Uebermaße vorhanden sind; und das wird durch ihren freien Umlauf in der ganzen Welt verhindert. Sie sehen also, meine Herren, hier bestätigt, was ich am Anfang sagte: die Lösung der gesellschaftlichen Frage und die Lehre vom Freihandel sind Eins; denn dieser ist der innerste Kern der Frage. Doch bleiben wir in der Ordnung der Materien.

In meiner ersten Betrachtung hatten wir die Widersprüche gesehen, in die sich die Volkswirtschaft verwickelte, weil sie das Einzelleben dem Vereinsleben vorzog. So machte die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Werkstatt, die Concurrrenz, das Monopol, die Steuer, der auswärtige Handel, der Credit, die steigende Bevölkerung, die Kolonisation, welches lauter Mittel sein sollten, den Gegensatz des Eigenthums und der Arbeit auf-

zuheben, den Bruch nur immer unheilbares. Verbinden wir dagegen die Freiheit und die Gemeinschaft in der Association, so wird mit der Ueberung des Umlaufs die Arbeit verwertbet, und Eigenthum und Arbeit schließen den langersehnten Frieden, der das Wohl der Menschen herbeiführen soll. Die freie Vereinigung wird das Gegengift gegen die freie Sonderung werden, und so aus einer neuen gesellschaftlichen Ordnung ein neues System der Arbeit entspringen.

Der Landmann kannte ursprünglich die Theilung der Arbeit nicht, indem er durch sich selbst fast Alles erzeugte. Es ist, wie ein geistreicher Dichter und Philosoph sagt, der Landbau dann das noch nicht ganz verlorne Paradies. Nachdem durch immer weitere Theilung des Bodens der Gegensatz des kleinen und großen Grundbesizers immer stärker hervorgetreten ist, können die kleinen sich am besten helfen, wenn sie ihre Grundstücke zusammenlegen und gemeinschaftlich bewirtschaften. Bei städtischen Gewerben müssen verwandte Gewerke, z. B. alle Bauhandwerke, sich verbinden, um eine gemeinschaftliche Arbeit besser herzustellen, oder damit die Arbeiter nach Lust und Geschmac bei Ueberfällung des einen Gewerks leicht zum andern übergohen können. Die Meister mit kleinem Kapital errichten, um dem großen Kapitalisten nicht zu erliegen, gemeinschaftliche Werkstätten, worin sie die Arbeit zugleich theilen und verknüpfen, und an Feuerung, Miete, Werkzeug, Einkauf der Rohstoffe sparen. Ich will die Theilung der Arbeit nicht aufheben, sie ist nothwendig, damit die Verknüpfung eintreten könne. — Eine neue Theilung der Arbeit tritt ein. Auf dem Lande der Eigenthümer und der Tagelöhner; in der Werkstatt der Meister und Gesell, in Fabriken der Fabrikant und der Arbeiter unterscheiden sich wie Beaufsichtiger und Beaufsichtigte, indem der Eine Geld, der Andere Arbeit liefert; wenn die Produkte und Arbeitskräfte immer in Umlauf sind, so kann der Herr nicht mehr den Arbeiter drücken. Jeder erhält nach dem Verhältniß seines Einkusses an Geld oder Arbeitskraft den Antheil an dem sichern Gewinn, und Arbeiter und

Arbeitnehmer sind nicht mehr im Kriegszustande mit einander. Auf den Einwand, daß sich keine Kapitalien finden werden, um Vereins-Fabriken auf Aktien zu errichten, erwiedere ich: Die folgenden Betrachtungen werden zeigen, daß die Kapitalisten froh sein werden, ihr Geld auf solche Aktien zu geben; und bis dahin werden Gemeinden, Provinzen, Staaten Vorschüsse machen können, wenn nur das halbe Staatseinkommen nicht mehr durch den bewaffneten Frieden verschlungen wird. — Eine eigenthümliche Theilung der Arbeit bietet der Handelsstand dar, der nur an allen Waaren den Umlauf bethätigt, und diese Thätigkeit von der materiellen Production trennt. Darum bildet er aber auch eben den Mittelpunkt der ganzen Gesellschaft, und steht mit allen Gliedern in der innigsten Beziehung. Im Handel ist die Association aller Arbeiter untereinander verwirklicht. Der freie ungehemmte Umlauf aller Waaren durch die ganze Welt wird, wie im Ocean, Stauungen, Anhäufungen und damit Crisen, wie in den schmalen Ufern der Schuzzölle, fast unmöglich machen: die Unverhältnismäßigkeit der Werthe also sehr selten werden lassen. Der wahre Handel besteht mithin nicht darin, auf die Unverhältnismäßigkeit von Angebot und Begehr, von Tausch- und Nugwerth seine Berechnungen zu gründen, und hoch zu verkaufen, was er niedrig kaufte, sondern dieser Unverhältnismäßigkeit, diesem Lotterie- und Börsenspiel zuvorzukommen, indem er sich im Commissionsgeschäft als der Vermittler aller Arbeiter-Zweige des Erdballs anbietet. In der Errichtung gemeinsamer Verkaufshallen erhebt sich auch das Handwerk zum Handelsstande. So überwindet der Arbeiter wieder die Theilung der Arbeit, und erstarkt durch ihre Vergesellschaftung.

Die Maschine wird durch Association ebenso Eigenthum des kleinen Kapitals und des Arbeiters. Der Eigenthümer einer Maschine vermietet deren Kräfte an mehrere in der Nähe gelegene Werkstätten oder Arbeiter, wie dies in Frankreich und Belgien bereits geschieht; und so macht die Maschine nicht mehr

Skalaven, sondern befreit die Arbeiter von der Herrschaft des Geldes und giebt ihnen den verdienten Antheil am Gewinn.

Die Concurrrenz ist nicht mehr ein Kampf ums Leben überhaupt, sondern nur um diese Stelle im Leben, ob ich in meiner Heimath, bei diesem bestimmten Geschäfte mein Brod finde, oder ein anderes Geschäft, an einem anderen Orte ergreifen muß, weil ich durch die Concurrrenz aus dieser bestimmten Stelle verdrängt worden. Das ist schon ein Gegenstand, des Wettkampfes werth. Die Associationen selbst sorgen für die Fortschaffung und Unterbringung der überflüssigen Arbeitskräfte. Der Einzelne hat also nur ein Recht auf Arbeit überhaupt, nicht auf eine bestimmte. Wenn die Bevölkerung in die Städte strömt, angezogen durch deren höhere Genüsse, so lehren die aus der Concurrrenz schiffbrüchig Gewordenen an die Vebauung des Landes, den ursprünglichen Stand der Menschheit, zurück.

An die Stelle des Monopols, als einer Begünstigung der Ausschließlichkeit und des Eigennuzes, tritt die öffentliche Belohnung des Erfinders, welche, indem sie seinem Verdienste den vollen Werth leistet, zugleich den Vortheil der Erfindung für Alle gemeinschaftlich macht. Wer von seinem Geheimniß auf Kosten Aller Vortheil ziehen will, der wage es auf die Gefahr hin, daß es bald entdeckt und dann ohne Entschädigung des Erfinders verallgemeinert werde.

Der edle Zweck der Steuer, durch Belastung des Reichthums den beladenen, rastlos arbeitenden Plebejer zu beschützen, wird nur in der steigenden Einkommensteuer erreicht. Die Associationen für Ackerbau, Gewerbe und Handel, für Schule, Kirche u. s. w. besteuern ihre Mitglieder nach Maßgabe ihres Vermögens, um die gemeinsamen Kosten zu bestreiten. Die Gemeinde, die Provinz, der Staat und der Bund erheben nach denselben Quoten für die Ausführung ihrer Zwecke von allen Bürgern Steuern, — eine Matricular-Umlage, wie das deutsche Bundesrecht sagt; wobei die Gelder des höhern Verbandes immer nachhelfend bewilligt werden können, sobald die Gelder des niedern nicht ausreichen.

Nur der unumschränkte Frei-Handel mit der ganzen Welt ist aber der ausreichende Grund für das gesunde Aufblühen der neuen Gesellschaft, die im Werden ist. England, das Stammland der Volkswirtschaft, will zwar den Handel mit der ganzen Welt, aber nur den selbstsüchtigen. Es will immer verkaufen, ohne je zu kaufen. Und des edlen Cobden Pläne sind bis jetzt noch bloße Chimären. Was bezweckt aber England durch dieses System? Den ungeheuersten Reichthum Weniger, während der Hunger ganze Provinzen ärger als Krieg und Pest verödet. Wenn wir aber an jedem Orte nur das erzeugen, was daselbst am Leichtesten und Besten gewonnen oder verarbeitet wird, und für diese mit den geringsten Kosten aufs Vorzüglichste hergestellte Waare den ganzen Erdball, dessen Zolllinie nur sein Umkreis ist, zum Markte haben, so fallen alle jene kleinlichen Rücksichten von Schutz der heimischen Arbeiter, von Hebung der vaterländischen Industrie in ihr Nichts zusammen. Der Markt der ganzen Welt schützt von selbst den jedem Lande angemessenen Gewerbestreiß, — ist mit einem Worte der beste Schutz Zoll. Geschlossener Handelsstaat, Schutz-Zölle, Differential-Zölle, Handels-Bilanz sind verbrauchte Wörter einer längst vergangenen Bildung. Der Kaufmann aber erndtet für den Verlust der Stockjobberei die Ehre, der Mittelsmann der ganzen Welt zu sein, und erhält in der Provision den ihm gebührenden Antheil an dem gemeinsamen Gewinn aller von ihm ausgeführten Geschäfte. Ist die ganze Welt Ein Zollverband, so hört die Idee Saint-Pierre's und Kant's vom ewigen Frieden auf, ein Hirngespinnst zu sein, und die gesellschaftliche Frage ist gelöst.

Was wir noch hinzuzufügen haben, bezieht sich nur auf die weitere Ausführung und Garantie dieser neuen gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit dem Freihandel ist der höchste Gipfel der gesellschaftlichen Aufgabe erreicht. Der Umlauf ist von jeder Hemmung befreit, die Verhältnismäßigkeit aller Werthe ist eingekettet. Der reinsten Ausdruck dieses ungestörten Umlaufs ist der Credit, der Diener des freien Handels. Der letzte Zweck des Credits ist, sich selber unnütz zu machen, d. h., alle Werthe, wie

gemünztes Gold und Silber, in jeder Zahlung annehmbar zu machen. Beim ursprünglichen Tauschhandel im Kindesalter der Menschheit war dies der Fall. Die goldene Rüstung des Glaucus galt hundert Ochsen, die eiserne des Diomedes fünf. „Auf den Tausch“ sagt Parnell, „folgt in der Gesellschaft das Metallgeld.“ Damit fing die Tyrannei des Kapitals an. Das Geld, wegen seiner Leichtigkeit der wandernde Werth zu sein, hatte den ungeheuersten Vortheil über den trägen Werth aller Güter. Werden diese in einem Papier dargestellt, welches zugleich ihr Pfandschein und Münze ist und in seinen größern Appoints einen Anspruch auf Jahres-Rente giebt, so bekommen alle Werthe wiederum die Geltung des Geldes; die Tyrannei des Geldes ist gebrochen, ohne daß damit die Unsicherheit des Papiergeldes verbunden sei. Eine Hauptbank giebt die Billete aus, für die das verpfändete Eigenthum solidarisch haftet, und sie verzweigt sich als Bundesbank in die Staats-, Provinzial-, und Gemeinde-Banken. Ja, die verschiedenen Arbeitervereine haben ebenso ihre Banken. Hier würde mit dem Fallen des Zinsfußes der Kapitalist von selbst die Verbrüderung des Kapitals und der Arbeit sehnlichst wünschen, weil bei dem Ueberfluß des Geldes dasselbe sehr leicht zu haben sein wird. Der Staat wird dadurch seine Schulden tilgen und zugleich die großartigsten Arbeiten ausführen können.

Doch endlich droht an der steigenden Bevölkerung des Erdballs, sobald etwa die Abhülfe der Kolonisation unmöglich geworden sein sollte, wenn nämlich jedes bewohnbare Fleckchen der Erde schon in Besitz genommen wäre, die ganze Lösbarkeit der Frage zu scheitern. Die letzte Garantie für die Lösung der Frage ist also die Uebereinstimmung der Erdkugel mit ihrer Bevölkerung. Sollte nun hier, wir fragen es, die Erde mehr Bewohner erzeugen, als sie ernähren kann? Wir glauben es so wenig, als ein Apfelbaum zu viel Früchte tragen wird. Doch ist dies noch kein Beweis. Auch der Gedanke, daß es noch lange dauern mag, bis die Erde überbevölkert sein wird, genügt mir nicht. In Nord-Amerika leben zwar jetzt erst

etwa neun Menschen auf der Quadrat-Weise, und das ist noch weit von der Ziffer, welche der Aachener Regierungsbezirk aufweist. Vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt bedarf ich aber eines durchschlagenderen Beweises für die Lösung der Schwierigkeit. Hier hat nun Proudhon auch für die Uebereinstimmung der Erde zu ihrer Bevölkerung das Verhältniß der Werthe als den wahren Grund gefunden, und ich stimme ihm vollkommen bei. Wenn die Arbeit den höchsten Werth erreicht hat, so ist sie am geistigsten geworden, und die Natur am meisten besiegt. Die Maschine überträgt die Arbeit von den Muskeln aufs Gehirn, und schafft mehr Sorge und Mühe; das Handwerk nähert sich bei steigender Bildung immer mehr der Kunstform. Je mehr die Arbeit veredelt und vergeistigt ist, desto mehr tritt der Materialismus und der sinnliche Trieb zurück. Der Proletarier, der nur die körperliche Arbeit kennt, hat die meisten Kinder; davon trägt er seinen Namen. Wird die Arbeit geistiger, und die Bildung allgemeiner, so wird, mit der Mannichfaltigkeit der Genüsse und der Verklärung der Arbeit zur sittlichen Schönheit, auch die Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts und somit die Bevölkerung fallen.

Ich hätte nun noch zweitens von der Sicherstellung der Arbeit, drittens von der Gliederung des Genusses zu sprechen, und daran die Forderung der Staatsformen zu knüpfen, welche ich für die vollständige Lösung der gesellschaftlichen Frage am zweckdienlichsten erachte. Doch ich kann dies heute wohl nicht mehr ausführen, und begnüge mich, nur zum Schluß die Inhaltsanzeige des noch zu Entwickelnden anzugeben. Gesichert ist die Arbeit erstens, wenn sie gut ist; dies kann nur durch Erziehung der Arbeiter geschehen. Neben der Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts und der allgemeinen wissenschaftlichen Erziehung fordre ich Erziehungsanstalten für verlassene Kinder, gewerblichen Unterricht, Prüfungen vor den Vorständen der Vereine, Sonntagschulen für Lehrlinge, Ausbildungsschulen für Handwerker, Kreisbibliotheken, Verbreitung von Volksbüchern u. s. w. Gesichert wird

die Arbeit zweitens gegen Schaden durch Feuer-, Hagel- und dergleichen Versicherungsgeschäfte der Associationen, wo einzelne Compagnien fehlen, durch Vorschusskassen, Sparkassen, Arbeiter-Nachweis-Büreau's, Lebensversicherungsbanken, wo ich selbst auf meine Arbeitskraft als auf ein Kapital Credit bekommen kann. Alle diese Anstalten müßten mit den Banken in Verbindung stehen. Meine Arbeit ist drittens gesichert, wenn ich über mein und der meinigen Schicksal beruhigt bin, im Falle ich arbeitsunfähig werde: durch Krankenkassen, Wittwenkassen, Rentenanstalten u. s. w. Ein Recht auf den Ruhestand haben alle Invaliden der Arbeit, nicht nur die Beamten. Der Unterschied von Beamten und nicht Beamten fällt fort. Alle sind Arbeiter, die für den Werth ihrer Arbeit den entsprechenden Lohn erhalten. Wochenlohn oder Diäten sind Eins.

Die Gliederung des Genusses, als der letzte Punkt, besteht darin, auch hier die Association zur Vermittlerin zwischen Freiheit und Gemeinschaft zu machen. Der Genus des Einzellebens stellt sich in der Familie dar. In den Familien-Bereinen wird der Genus durch gemeinschaftliche Vorsorge erleichtert. Familien Einer Fabrik, oder Eines Bezirks, Eines Gewerbes u. s. w. schaffen sich die theuern und bedeutenderen Lebensbedürfnisse gemeinsam an. Geselligkeit ist ein großer Hebel des Genusses. Die öffentliche Geselligkeit ist eine doppelte, die der Bezirksvereine und die der Arbeitervereine. Jeder solcher Verein hat ein gemeinschaftliches Gesellschaftshaus. Wir sind im gegenwärtigen Augenblicke in einem solchen versammelt. Gesellige Unterhaltung, Belehrung, Musik und Tanz wechseln darin. Gemeinschaftliche Maßzeiten finden von Zeit zu Zeit und für die Wollenden regelmäßig statt. Das Gesellschaftshaus hat eine Bibliothek, ein Lesezimmer, ein Spielzimmer. Im Bezirksverein sind alle Stände gemischt, im Arbeiterverein getrennt. Gäste einzuführen, ist überall erlaubt. Der Unterschied von Stadt und Land fällt fort. Große Städte zerfallen in mehrere Bezirke, mehrere Dörfer legen sich zu Einem Bezirke zusammen und haben ein gemeinschaftliches Gesellschafts-



haus. In den Bezirksvereinen behandeln die Männer auch ihre städtischen und politischen Angelegenheiten, in den Arbeitervereinen die ihres Standes. Die Frauen sind Zuhörerinnen bei diesen geschäftlichen Beratungen der Männer, Haupttheilnehmerinnen bei Einrichtung der gemeinschaftlichen Genüsse.

Endlich erlauben Sie mir, noch ein Wort über die politischen Formen der neuen Gesellschaft zu sagen. Zwischen der ausübenden und der gesetzgebenden Staatsgewalt, welche letztere ohne Urwähler-Klassen nach allgemeinem Stimmrecht und der in der Verfassung verbürgten Gleichheit aller Bürger gewählt wird, steht nun als Gemeinderath, Kreisrath, Staatsrath, bis herauf zum Bundesrath eine Behörde von Sachverständigen, die aus den einzelnen Arbeiterzweigen abgefordert gewählt wird; der Gemeinderath von den Vereinen, und die höheren Räte aus den niedern. Der Staatsrath, der Bundesrath begutachtet die Gesetze, wie eine erste Kammer, und die Ausführungsmaafregeln der Minister, wie ein Collegium von Ministerial-Räthen: die Gesetze in vereinten Sitzungen, die Verwaltungsmaafregeln in den Abtheilungen, die nach Arbeiterzweigen gesondert sind. Diese Räte haben so viel Abtheilungen, als es Ministerien giebt; doch kommt ihnen kein entscheidendes Votum zu, weil die Verantwortlichkeit das Ministerium treffen muß. Sie leiten außerdem die Angelegenheiten aller Arbeiter-Vereine, und setzen dieselben in der Gemeinde, der Provinz, dem Staate und dem Bunde in durchgängige Verbindung unter einander. So regiert sich die Arbeit durch sich selbst, durch die Besten aus ihrer Mitte; und Freiheit und Gemeinschaft sind in voller Harmonie, so daß jeder, indem er seinem eignen Willen folgt, sich zugleich als ein Glied des Ganzen weiß.

Auf diesem Wege, glaube ich, werden wir am ehesten dem Wirrwarr entrinnen, der jetzt unser unglückliches Vaterland zu zerfleischen droht. Aber freilich gehört dazu eine Regierung, welche das Wohl des Volkes fördern kann, ohne sein Rechtsbewußtsein stets zu erschüttern, und die Bahn der Gefeglichkeit, von

fen. Sollte ich einen oder den andern Gedanken haben, der Anklang in diesem geehrten Kreise gesu- namentlich einen Beitrag zur Bewahrheitung de- systems geliefert haben, und die Lösung der gesellschaft- wenigstens an meinem Theile von Neuem angeregt- kühnsten Wünsche wären in Erfüllung gegangen.

Anmerkung. Das Ende dieser Rede ist nicht gehalten wegen des frei gesprochenen Vortrags die genaue Ueberein- gesprochenen Worts mit der schriftlichen Abfassung nicht verbü-